Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 17.

Sonnabend, den 26ten April 1800.

Die Walpurgisnacht.

An die Leserinnen.

Wie wird Ihnen denn zu Muthe, liebe Frauen, jedes Alters und Standes, da nun abermals die wichtige Nacht des ersten Mays immer näher kommt, die Nacht,

> Wo der gewaltge Fürst der Höllen
> Mit seinen tausend Spießgesellen
> Zum teuflischen Cassino ruft,
> Wo schnell durch die Luft,
> Auf Besen und Stöcken,
> Und Gabeln und Böcken,
> Zum lustigen Tanz
> Bey Mondenglanz,
> Die Weiber in Schaaren
> Zum Bloksberge fahren.

Der Bloksberg ist ziemlich weit von Schlesien, und ich habe mich daher schon oft gewundert, warum man nicht bey den vielen inländischen Anlagen auch darauf bedacht gewesen ist, die Schneekoppe oder den Zobten-

berg zu diesem Feste einzurichten, zumal da uns andre Provinzen schon mit ihrem Beyspiele vorangegangen sind, und die Schwäbinnen z. B. seit geraumer Zeit ihren Heuberg mit dem Broken vertauscht haben.

Doch mag es meinetwegen auch in diesem Stücke beym Alten bleiben, wenn nur das Fest selbst besser eingerichtet würde. Allein, was können hier, wo es doch an Redouten, Bällen, Cassinos, Pikeniks Tanz- und Lustfahrt-Parthieen das ganze lange Jahr wahrhaftig nicht fehlt, was können, sage ich, hier die Frauen noch für eine besondere Lust daran finden, eine Stunde lang um die scheusliche Person des Unholds, mit eben so scheuslichen Thiergestalten, zu dem Gelärm einer höllischen Musik zu tanzen, ein Paar Bissen aus dem Hexen-Kessel einzuschlucken, und dann unter fortdauerndem Schiessen und Trommeln der Bauern im Erzgebirge *) die luftige Reise zurück zu machen?

Ja wenn sie sich noch in diesem Stündchen aufs ganze Jahr austanzten und ausschwärmten. Oder wenn sie da von dem grossen Meister der Zauberey wirklich ein wenig zaubern lernten!

Wie? zaubern sollten sie erst lernen,
Spricht nicht die ganze Welt von ihrer Zauberkraft?
Verstehn sie nicht, auch ohne Wundersaft,
Die Männer magisch anzukörnen?

Be-

*) Am Walpurgisabend hört man noch jetzt im Erzgebirge überall schiessen und trommeln, damit die Hexen beym Durchreiten auf den Feldern nichts verderben. Den Tag vorher buttert man allen vorräthigen Sahn, damit die Hexen nichts davon bekommen.

Bezaubert uns nicht oft ein Druck von ihrer Hand,
Ein halber Blick, ein nett geschlungnes Band?
Und seufzt nicht mancher Mann im dürren Ehestand,
Als säh er seine Frau auf Ofenstock und Besen,
Fürwahr, fürwahr, ich bin behext gewesen?

Zugegeben; alles zugegeben! Aber diese Art von Zauberey meyne ich nicht. Die, welche ich meyne, besas die berühmte Zauberin Almaura:

In ihrer Hand
Einmal gewandt,
Ward jeder Pfennig zum Dukaten
Und jeglicher Knochen zum Braten.
Das Alte ward neu,
Wo man sie spürte;
Was sie berührte,
Riß nie entzwey.
Die Tyranney
Der neuen Moden
Fand kein Gedeih
Auf ihrem Boden.
Sie selber war
Unwandelbar.
Von jungen Fänten
Hielt sie sich frey:
Die Zauberey
Der Schmeicheley
In Komplimenten
Blieb ohne Macht:
Die sich ihr nahten,
Um Liebe bathen,
Sie wurden ausgelacht.

Solche Zauberstückchen, wünschte ich, daß alle die Gästinnen des großen Satanischen Festes erlernten! Allein so etwas lernt man freylich in einer solchen Gesellschaft nicht. Also Scherz bei Seite und ein Paar Worte im Ernst!

Denn im Ernst, es giebt heute um diese Stunde gewiß gegen zwanzig Personen, die nicht im Traume mehr an die Walpurgisnacht denken, noch eine wenigstens, die steif und fest an alle diese Wunderdinge glaubt. Noch vorm Jahre erzählte mir ein Schlesischer Arzt, daß er eine Kranke habe, die für ihre Neugierde in der Walpurgisnacht mit einer gefährlichen Erkältung gezüchtigt worden sey. In der boshaften Absicht, einige Nachbarinnen auf ihrem Ritterzuge in der Luft zu belauschen, hatte sie sich dem Rathe einer Sachverständigen zufolge, nackend auf einem Kreuzwege hingelagert: — die Folge davon, die Erkältung, hielt sie trotzig für das Werk der Hexen, die sie hatte belauschen wollen.

Also im Ernst. Nicht wahr, liebe Leserinnen, Sie möchten gern wissen, wem Sie dieses häßliche Engagement der ersten Maynacht wohl eigentlich zu verdanken haben? Höchst wahrscheinlich einem ganz zufälligen Umstande, und — wie so manches andre Ungemach — den — Männern.

Die alten Teutschen hielten, wie mehrere ungebildete Völker, ihre Gerichts- und Fest-Versammlungen auf Hügeln und Bergen, und beschlossen sie gewöhnlich mit Schmausen, Singen und Tanzen, welches, wie noch heute bey einigen gebildeten Völkern der Fall seyn soll? bis tief in die Nacht dauerte. Vermuthlich hatten sich diejenigen Teutschen, welche um die Gegend des Brockens oder Blocksbergs wohnten, (die Cherusker und Brukterer) den Brocken zu diesem Behuf gewählt. Die Hauptversammlungen trafen gewöhnlich zur Frühjahrszeit. Da nun in den ersten Zeiten des Christenthums die

Heyden

Heyden als vom Teufel Besessene angesehen, und alles was ihre Sitten und Gebräuche betraf, für Teufelswerk gehalten wurde; so bekam gewiß auch diese Feyerlichkeit den Namen einer Versammlung zu Ehren des Teufels. Man rechne die beynahe abgöttische Verehrung hinzu, womit die alten Teutschen ihre sogenannten weisen Frauen, (Wahrsagerinnen, Prophetinnen) auszeichneten, (wie die Beyspiele der Velleda, Ganna, Jetta und Aurinia beweisen); und es erklärt sich wohl von selbst, warum der vornehmste Antheil an dieser Satanischen Festlichkeit vorzüglich auf der Rechnung des weiblichen Geschlechts stehen geblieben ist. Und wer weiß, ob nicht auch dasjenige Fest, welches ehemals die Römischen Frauen, ganz allein und ohne eine Mannsperson zuzulassen, der Bona Dea am ersten May feyerten, (wie es auch in andern Fällen geschehen ist) in Einen und denselben Aberglauben mit eingeschmolzen worden ist?

So wäre denn, schöne Leserinnen, die wunderbare Sage erklärt, und Sie —

Von jenem schmähligen Verdachte
Der grausenvollsten Buhlerey
Mit jenen Hörnerträgern frey.
Gut, sagte mir ein Freund, und lachte,
In jenes Unholds Schreck-Geweih
Wird heute sich kein Weibchen mehr vergaffen;
Doch hätten sie nur nebenbey
Mit andern Hörnern nichts zu schaffen!

Fn.

Fortsetzung des Aufsatzes: Ueber die fremden Thiere, in No. 16.

Das graue Eichhorn, oder das Virginische Eichhorn (Sciurus cinereus Linnaei.)

Ist in Canada, Pensylvanien, Virginien und andern Nordamerikanischen Provinzen einheimisch. Seit dem letzten Kriege daselbst ist dieses Thier bey uns bekannter geworden, und jetzt wird es häufig auf Schiffen, die aus jenen Gegenden kommen, nach Hamburg gebracht, so daß man es in Deutschland für zwei Louisd'or kaufen kann. Es gehört zu dem Geschlecht der Nagethiere, und ist größer, als unser gemeines Europäisches Eichhorn. Seine Länge beträgt zehn bis zwölf Zoll, und der Schwanz mißt 1½ Zoll mehr, als der Leib. Der Gestalt nach gleicht es dem Europäischen ziemlich, nur ist sein Gliederbau stärker, die Ohren sind etwas kürzer, und es fehlen ihnen die Haarbüschel; die Augen sind rund und schwarz; die Vorderfüße haben vier Zehen und eine Daumenwarze, die mit einem stumpfen Nagel versehen ist, an den Hinterpfoten zählt man fünf Zehen, die alle, so wie die vordern, mit spitzigen scharfen Krallen versehen sind. Der ganze Unterleib ist weiß, der Kopf und die Pfoten haben eine bräunlich gemischte Farbe; der übrige Oberleib ist schön aschgrau, oder vielmehr schwarz und weiß gemischt, welche Mischung ihm ein aschgraues Ansehen giebt. Am Schwanze sind die Haare bräunlicher, und jedes derselben ist schwarz und weiß geringelt.

Dieses

Dieses Thierchen nährt sich, wie unser gemeines Eichhörnchen, und thut in den Mayz- oder türkischen Waizen-Feldern vielen Schaden. Gezähmt frißt es Nüsse, Brod, Kuchen, Zuckerwerk und dergleichen, und pflegt, so wie das gemeine Eichhorn, die Speisen in seinem Neste zu verstecken. So munter und lebhaft, wie dieses, ist es nicht, doch kömmt es ihm in der Behendigkeit, im Springen und Klettern, und in der Reinlichkeit gleich, denn man sieht es sich oft putzen und seine Haare in Ordnung bringen. Ist es einmahl zahm geworden, so läßt es sich von seinem Herrn auf dem Arme tragen, läuft mit ihm aus, und folgt ihm wie ein Hund. Es pflegt nicht so sehr in seinem Käficht zu nagen als das gemeine Eichhörnchen, doch muß man es nicht zu Betten und Kleidungsstücken kommen lassen, weil es sich gern darüber her macht, und sie zerzupft, um sich ein Lager daraus zu bereiten.

Auf dem Ankündigungszettel wird das hier beschriebene Thierchen fälschlich das Eichhorn von der Insel Baltimore genannt. Bekanntlich ist Baltimore die Hauptstadt einer der Provinzen des Nordamerikanischen Freystaates, und von da mag man dieses Thier nach Europa gebracht haben. Die kleine Insel Baltimore an der Irländischen Küste kann hier nicht gemeint seyn.

Schade, daß der enge Käficht, worin dieses Eichhörnchen eingekerkert ist, nicht verstattet, es von allen Seiten gehörig zu betrachten. Es kömmt übrigens genau mit der hier gelieferten Beschreibung überein, nur daß es noch nicht sehr gezähmt ist.

Der

Der gemeine Luchs, von den Alten der Hirschwolf genannt.

(Felis Lynx Linnaei.)

Alle großen getiegerten Thiere des Katzengeschlechts sind Bewohner der heissesten Gegenden des Erdbodens, der einzige Luchs macht hierin eine Ausnahme, er bewohnt auch die kältern Erdstriche von Europa, Asien und Amerika, denn der Amerikanische oder Rothluchs scheint nur eine Spielart des gemeinen Luchses zu seyn. In Deutschland ist er jezt fast ganz ausgerottet, nur im Thüringer Walde, und in Oesterreich trift man ihn noch hin und wieder an. An Größe und Starkleibigkeit übertrift er den Fuchs; ein großer Luchs mißt über drei Fuß. Sein äußeres Ansehen hat viel Aehnlichkeit mit der Katze, nur daß er bei weitem größer, stärker, und hochbeiniger ist, und einen weit kürzern Schwanz hat. Sein Oberleib ist braun, ins röthliche spielend, nach den Seiten verlauft sich die braune Farbe des Rückens ins Weiße, und dieses Gemisch von Braun und Weiß bildet undeutliche, wie verloschene Flecken und Streife, die sich nach dem Unterleibe hinschlängeln. Die Brust und die Unterbeine haben eine weißgebleichte Farbe, und sind mit schwarzen Punkten besäet. Der übrige Unterleib enthält auf einem weißen Grunde ziemlich große schwarzbraune Flecken. Ueber die Backen laufen nach den fast dreieeckig zugespitzten und an der Spitze mit einem etliche Zoll langen aufrechtstehenden dunkelschwarzbraunen Haarbüschel versehenen Ohren zu, einige bald mehr bald weniger deutliche schwarze bogenförmige Streife. Der kurze dickbe-

haarte

haarte Schwanz hat einen gelblichten Grund, ist undeutlich schwarzbraun geringelt, und an der Spitze glänzend schwarz. Die großen funkelnden Augen geben dem Thiere ein furchtbares Ansehen, und lassen die Verschlagenheit und Tücke nicht verkennen, die es besitzt. Sein Geruch ist sehr fein, und sein Gesicht äußerst scharf, woher auch die alte Sprüchwörtliche Redensart entstanden ist, daß man, um das scharfe Gesicht eines Menschen zu bezeichnen, zu sagen pflegt: er sehe mit Luchsaugen.

Der Luchs bewohnt menschenleere und öde Gegenden, und hält sich gewöhnlich in Felsenklüften auf, die sich in der Nähe von dichten unwirthbaren Waldungen befinden, oft bemeistert er sich auch der Fuchs- und Dachs-Baue, und schlägt darin seinen Wohnplatz auf. Er begattet sich zu Ende des Januars und im Februar, das Weibchen trägt neun bis zehn Wochen, und bringt zwei bis drei, auch wohl vier Junge. Er ist eins der gefährlichsten Raubthiere, und thut besonders dem Rothwild (den Hirschen und Rehen) viel Schaden. Seine räuberischen Streifzüge verrichtet er gewöhnlich des Abends und Morgens in der Dämmerung. Seinem Raube laurt er gewöhnlich im Versteck hinter einem dichten Busche oder auf einem kurzen Baumstocke auf, wobei er sich schlafend stellt, springt denn dem vorübergehenden Thiere, besonders dem Hirsch oder Rehe aus seinem Hinterhalte mit einem einzigen großen Sprunge auf den Rücken, schlägt seine langen und scharfen Krallen fest ein, und beißt ihm die Halssehnen entzwey, daß es niederstürzt. Vom Fleische frißt er wenig, er saugt seiner Beute nur das Blut aus, und läßt sie denn liegen. Nur

wenn

wenn er hungrig ist, und nichts zu erhaschen weiß, sucht er das getödtete Thier wieder auf, um sich davon zu nähren. Er soll zwölf bis vierzehn Fuß weit sicher springen können. So geschickt er auch die Bäume wie eine Katze zu erklettern versteht, so thut er dieses doch nicht, wie man ziemlich allgemein behauptet, in der Absicht, durch einen Sprung von der Höhe herab auf das unten vorübergehende Wild zu springen, und es zu würgen, sondern vielmehr aus Furcht, wenn ihn der Jäger verfolgt.

Wegen seiner feinen Witterung, und seinem scharfen Gesicht, ist ihm schwer beizukommen. Am leichtesten läßt er sich noch, wenn man ihn lebendig fangen will, in seiner Höle überraschen, woraus man ihn, wie den Fuchs, durch Rauch zu vertreiben pflegt. Gewöhnlich wird er geschossen, und auch dieses ist mühsam und schwer.

Der Luchsbalg gehört zu den vorzüglich schönen Rauchwaaren. Man bringt ihn aus Natolien, Spanien, von vorzüglicher Güte aber aus dem nördlichen Europa, aus Pohlen, Schweden, Norwegen und Rußland, auch aus Sibirien und der Tartarey zu uns. Von Archangel aus werden diese Felle in großer Menge versendet. Das Stück wird mit sechszehn bis 15 Thalern bezahlt, und von den Kürschnern zu Muffen, Kleiderfutter, und Bebrämung verwendet.

Der Luchs, welcher jezt in der Thierbude im Kreuzhofe gezeigt wird, ist kein Afrikanischer Lynx, wie er auf dem Ankündigungszettel genannt wird, denn, so viel wir wissen, kömmt diese Thierart in Afrika nicht vor. Für den Amerikanischen

Roth-

Rothluchs (Felis rufa Linnaei) ist er zu wenig rothbraun, auch nicht braun sondern schwarz gefleckt, und es fehlt ihm auch die weiße Schwanzspitze, die diese Spielart characterisirt; die seinige ist schwarz. Wir haben daher Ursach, ihn für nichts mehr und nichts weniger, als für einen gemeinen Luchs von großer und schöner Art, aus dem nördlichen Europa, zu erklären; und auch als solcher verdient er wegen seiner Seltenheit einen Platz in Sammlungen fremder Thiere.

F.

Auch ein Wort über die Prügel an Ostern.

Von einer Dame.

Da einmal ein Frauenzimmer angefangen hat, sich in diesen delikaten Gegenstand einzulassen; so darf ich wohl, ohne allzu roth zu werden, darüber fortfahren. Was meynen Sie? H. H., weder ein Mittel gegen noch zur Liebe scheinen mir die bestrittenen Oster-Prügel gewesen zu seyn. Ich glaube vielmehr, daß sie damals, wie zum Theil noch jezt in Rußland, eine Abprügelung auf das ganze übrige Jahr bedeutet haben mögen. Die Eheleute, die an diesen Tagen sich nach allen Kräften durchprügelten, machten eine solche Exekution gleichsam ein- für allemahl ab, oder deuteten wenigstens darauf hin, daß es von nun an durch das übrige Jahr nicht wieder zu Prügeln kommen solle.

Hängt nicht mit diesen Prügeleyen das in Schlesien übliche Schmagostern zusammen? Eine Schmagoster ist eine mit Blechen, Blumen und Bändern

dern ausgeputzte Ruthe für Kinder und Erwachsene, mit denen man scherzen will. Die Knechte auf dem Lande necken damit ihre Liebsten. — Das zum Grunde liegende polnische Wort bedeutet, wie man mir gesagt hat, schlagen, und das Ganze hiesse denn also eine Osterpeitsche.

Ich bin übrigens ꝛc. ꝛc.

Gottfried Pohl in Festenberg.

(Auszug aus einem umständlichen Aufsatze des Herrn Diakonus Opitz in Festenberg.)

In Festenberg lebt ein 86jähriger Greis, der für seine ganze Gegend so wohlthätig geworden ist, daß wir es uns zum Verdienst und zur Freude machen, seinen Namen weiter verbreiten zu helfen. — Gottfried Pohl, (im Jahr 1714 zu Nieder-Beuthen an der Oder gebohren) seines Berufs ein Winzer, hat sich durch die herrlichsten Anlagen um Festenberg verdient gemacht. Seit 1747 war er von dem Grafen von Reichenbach, dem Großvater des jetzt regierenden, zur Anlegung eines Weinberges zwischen Goschütz und Festenberg, angenommen worden. Der gute Fortgang dieser Anlage, (wirklich brachte eine einzige Weinlese in dem einen Jahre an 185 Eimer) vermochte ihn, auf mehrere zu denken. So schuf er noch einige Sandhügel bey Festenberg, auf denen sonst nicht ein Grashalm wuchs, durch Kunst und mühsamen Fleiß in fünf Weinberge um, die durch ihre Fruchtbarkeit und Anmuth jeden Reisenden entzücken. Er hat in manchen Jahren blos von den herumgepflanzten Pflaumenbäumen an

15 Malter eingesammelt. Um das Jahr 1770 legte Pohl noch eine Weinessig-Fabrike an, die auf die einfachste Art blos durch Ofenhitze betrieben wird, und jährlich weit über 100 Eimer liefert, so daß selbst mehrere Familien, die sonst ihren Weinessig aus Stettin kommen liessen, gegenwärtig den Pohlschen, als gesünder und wohlfeiler, vorziehen.

Der wackre Mann genüßt bey der Achtung seiner Mitbürger und bey dem Anblick seiner gedeihlichen und reitzenden Pflanzungen, ein zufriedenes und heitres Alter.

Der alte Breslauische Spas des Eyerlesens.

Es gehört ohnstreitig mit zu den angenehmsten Beschäftigungen eines nachdenkenden Menschen, bisweilen in die vergangenen Zeiten zurück zu gehen und sich mit den Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren zu unterhalten. Wir glauben daher, unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie manchmal an die alten Zeiten erinnern und ihnen ehmalige Gewohnheiten wieder ins Andenken rufen.

Eine drollige Gewohnheit war die, deren wir jetzt gedenken wollen, die ohngefähr in die gegenwärtige Zeit traf.

Den ersten oder zweyten Montag nach Ostern hatten die Brüderschaften der Tuchmacher in der alten und neuen Stadt folgende Kurzweil. Eine von den Töchtern aus dieser Zunft hieng an diesen Tagen einen großen Kranz mit einem daran befestigten Kränzchen und Blumenstrauß, worin eine Citrone eingehängt war, an einer Schnur zum Fenster

ster heraus. Nachmittags kamen denn die Gesellen Paarweise vor das Haus, und wurden mit Trompeten empfangen. Einer von ihnen trat in dem geschlossenen Kreise hervor und fing an, nach dem Kranze mit bloßem Degen zu hauen, (während derselbe von oben immer auf und nieder gezogen wurde,) bis er ihn abhieb und fieng. Eben dieser nun unternahm denn auch einen förmlichen Wettlauf. Es wurden nehmlich in einem Siebe dreißig hart gesottene und gemahlte Eyer gebracht und von einem aus der Gesellschaft, welcher den Nahmen des Marschalls führte, Schrittweise herumgelegt. Nun machte jener Kranzlöser mit einem andern die Wette, binnen der Zeit, daß dieser die Eyer aufgelesen haben würde, bis zu einem gewissen Ziele zu laufen. Für die in der alten Stadt war die Elisabeth-Kirche, für die in der neuen Stadt die Magdalenen-Kirche das Ziel. Die Wette ward oft über zwanzig Thaler hoch angelegt. Der Lauf begann; und wenn der Läufer früher an seiner Kirchthüre angekommen war und drey Kreuze an dieselbe angeschrieben hatte, ehe der Eyerleser die Eyer gesammlet hatte, so hatte jener die Wette gewonnen, und noch obendrein die Ehre, mit der ausbiethenden Kranz-Jungfer zu tanzen.

Das Verhältniß beyder Aufgaben ist übrigens sehr genau zu berechnen.

Gesetzt es sind zwanzig Eyer ausgelegt, so daß eines von dem andern zehn Schritte entfernt liegt, und der Laufer hat eine halbe Meile zu laufen, so ist der Eyerleser offenbar gefährdet, denn sein Marsch beträgt in Allem an 4200 Schritte und also eine ganze Meile. Dazu kam, daß der Eyerleser

immer

immer von dem weitesten Ey den Anfang machen mußte. Freunde künstlicher Rechnungen können diesen Spaß nach allerley gegebnen Umständen berechnen.

Ich habe nicht erfahren können, ob sich noch eine Spur von diesem Gebrauche erhalten hat.

Fn.

Fortsetzung der sprüchwörtlichen Redensarten rc. rc. in No. 14.

8. Er macht Schritte wie der Breslausche Tod.

Pesten geben, wie alle Landplagen, der abergläubischen Phantasie reichlichen Stoff zu Dichtungen aller Art. Vor einer Pest nehmlich, (die Sagen sind nicht einig vor welcher) sah man um zwölf Uhr des Nachts (nach andern am Mittage) den Tod, das heißt also, ein unermeßlich hohes Knochengerippe mit zwey Schritten über die Stadt Breslau wegschreiten: eine ungeheure, bis zum Gräßlichen kühne Vorstellung! Das eigentliche Wie der ganzen Sage ist ins Vergessen gekommen, aber die Vergleichung selbst ist in der obigen Redensart geblieben.

9. Meister Surrian.

So nennt man in einigen Gegenden zum Scherz den Vornehmsten oder Chef der Musikanten, die in den Kretschams bey Kirmes- oder Hochzeittänzen aufspielen. Wahrscheinlich bezieht sich diese Benennung auf die durch Chroniken erhaltenen Nachrichten von dem treuen Begleiter des Herzogs Boleslav von Liegnitz, dem Geiger oder Fiedler Surrian.

10.

10. Das lärmt wie die Schweidnitzer Büchse.

Ich weiß nicht, ob es in Schweidnitz heute noch ein großes Geschütz giebt, woraus man bey städtischen Feyerlichkeiten schießt. Wo nicht, so bezieht sich dies Sprüchwort auf das uralte Geschütz, von welchem die Chroniken erzählen, welches z. B. 1488 mit 43 Pferden nach Glogau gebracht, auch gegen Fürstenstein häufig geholt worden ist, dessen Knall die ganze Stadt Schweidnitz erschütterte, und das gewöhnlich eine über drei Centner schwere Kugel faßte.

11. Breslauer Semmel und Schweidnitzer Brodt
Wers immer hätte, der litte nicht Noth.

Man weiß, daß beide Gebäcke unter die Schlesischen Delikatessen von Alters her gerechnet worden sind. Die Breslauischen Christ-Semmeln gelten überall noch heute dafür. In Schlesien selbst ist Breslau besonders wegen drei Delikatessen berühmt, den Semmeln, den Rindsbraten und den Karpfen mit besonderer Zurichtung.

Ein Räthsel für gute Geographen.

Welche lebende Menschen können mit Wahrheit sagen, daß über ihren Köpfen schon manches Meer-Ungeheuer geschwommen, manches Schiff gescheitert sey?

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



die grosse Walpurgis-Nacht

